

Studierendenkommentar

Konstruktionsübung = KU = Killerübung?

Man verzeihe mir die Polemik in meinem Titel, die ich mir aber einfach nicht verkneifen konnte. Konstruktionsübungen sind integraler Bestandteil unseres Studiums und es soll hier auch nicht an Inhalt und Wert der Übungen im Allgemeinen gezweifelt werden, sehr wohl aber an der Praxis ihrer Durchführung, vor allem dann, wenn man in Betracht zieht, daß ein erklecklicher Teil dieser Konstruktionsübungen dem Studierenden als Pflichtübung aufoktroziert wird.

Was ich ganz konkret ansprechen möchte, ist der zeitliche Aufwand, der für manche Konstruktionsübungen getrieben werden muß. Es ist mir einfach ein Bedürfnis, dieses Thema aufzuwerfen, zumal das vergangene sowie das aktuell laufende Semester bei mir und bei einer großen Zahl von Kollegen nicht unerhebliche Verschleißspuren an Motivation und Durchhaltevermögen hinterlassen haben.

Diese Abnützungerscheinungen regen enorm zum Nachdenken an und motivieren wiederum zur Diskussion. Leider sehen sich nur wenige Kollegen und Kolleginnen dazu veranlaßt, irgendetwas gegen (oder besser gesagt: für) ihre bzw. unsere Situation zu tun, obwohl die Anzahl der Unzufriedenen als durchaus beeindruckend zu bezeichnen ist.

Kategorien von Studierenden

Ich sehe hier verschiedene Kategorien von Studenten, die ich wie folgt einteilen möchte:

a) Der brave Dulder: Der Student, der alles über sich ergehen läßt, ohne darüber nachzudenken, was hier eigentlich geschieht und ob ihm dies oder jenes überhaupt sinnvoll erscheint. Motto: „Das ist halt so, da kann man nix machen, das war schon immer so.“

b) Der engagierte Berufsprotestierer: Der Student, der sich grundsätzlich schon mit Anforderungen geringsten Ausmaßes überfordert fühlt (und es tatsächlich auch ist) und sofort zu scharfer (aber leider kaum konstruktiver) Kritik greift. Er neigt dazu, sich in Gruppen zu organisieren, kann aber kaum konstruktive Alternativen bieten. Motto: „Du/Wir/Er/Sie/Es decken auf. So nicht.“

c) Der konstruktive Kritiker: Der Student, der mit verschiedenen Dingen auch nicht einverstanden (oder glücklich) ist und auch gerne dort oder da etwas geändert haben möchte, sich aber realisierbare Alternativen überlegt, bevor er damit an die Öffentlichkeit geht. Er ist sich durchaus darüber im Klaren, daß es einiger Zeit und einiger Gespräche bedarf, um etwas zu bewegen und daß das Ergebnis im Endeffekt immer nur ein

Kompromiss sein kann. Motto: „Könnte man das SO nicht vielleicht besser machen?“

d) Der träge Mochtegern: Der Student, dem zwar viele Dinge auffallen oder gar sauer aufstoßen, der aber zu träge ist oder sich nicht berufen fühlt etwas zu unternehmen. Motto: „Das können die anderen viel besser, außerdem hab ich ja gar keine Zeit für so was.“

Die Kategorie d) scheint zu meinem großen Bedauern die am weitesten verbreitete Spezies zu sein.

Leider ist die Kategorie c) nicht sehr weit verbreitet, was vermutlich auch mit der Bequemlichkeit vieler Kollegen zu begründen ist. **ABER** das Leben selbst ist nicht bequem, soviel steht fest.

Die Kollegen der Kategorie b) unterliegen meiner Meinung nach dem schweren Irrtum, besonders engagiert zu sein und merken dabei nicht, daß sie lange Zeit auf der Stelle treten und sich viele Feinde schaffen, bevor sie mit unglaublich hohem Aufwand und gegen den Widerstand vieler Entscheidungsträger endlich kleine Zugeständnisse erreichen können.

Kategorie a) hat ebenfalls noch viel zu lernen, da sie gefährdet erscheint, an der Rücksichtslosigkeit und dem Druck anderer zu scheitern.

Um es auf den Punkt zu bringen: Unser aller Problem scheint zu sein, daß bestimmte Pflicht-Konstruktionsübungen unsere Ressourcen im Bereich Zeit bei weitem überfordern.

Wenn am Ende eines Semsters dann plötzlich nur noch 4 Semesterwochenstunden aus den aktuellen Zeugnissen zusammengezählt werden können, weil eben „leider Konstruktionsübungen aus Betriebssysteme und Computergrafik und/oder Softwareparadigem zu machen waren“, dann werden die Gesichter der Finanziere des Studiums lang und die Fragen bohrend.

Daher sollte man hier etwas unternehmen. Dies kann aber immer nur über konstruktive Gespräche geschehen, wozu leider die wenigsten Kollgen bereit sind. Das konstruktive Gespräch ist entgegen vieler anderer Meinungen sehr wohl in der Lage, auf der „anderen“ Seite ein Bewußtsein für die eigene Situation zu schaffen und eine sinnvolle Basis herbeizuführen, die zu einer Annäherung der Standpunkt führen kann.

Positives Beispiel

Ich möchte in diesem Zusammenhang speziell die Konstruktionsübung „Betriebssysteme 1“ vom vergangenen Semester erwähnen, wo Dr. Lipp nach mehreren konstruktiven Diskussionsrunden durchaus zu Zugeständnissen bereit war. Diese Praxis sollte forgeföhrt

werden, da sie auch dem täglichen Leben in der Wirtschaft gleichzusetzten ist und daher als zusätzlicher Ausbildungsinhalt für den Studierenden kaum hoch genug einzuschätzen ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch eine Aussage unseres Studiendekans, Prof. Dourdoumas ins Gedächtnis rufen, der davon sprach, daß „wir Ingenieure bei der Lösung von Problemstellungen auch stets 'treibstoffideal' zu arbeiten haben, speziell in Hinblick auf einen möglichst geringen Entwicklungsaufwand bei maximalem Nutzen und gleichzeitigem Erreichen des Entwicklungsziels“.

Diese (in der Wirtschaft übrigens überlebenswichtige Regel) scheint sich aber speziell im Bereich der Konstruktionsübungen noch nicht bis zu den Übungsleitern oder Professoren durchgesprochen zu haben.

Übungen über das ganze Semester zu spannen und dabei Anforderungen zu stellen, die zwar vom Großteil der Kandidaten durchaus zu bewältigen sind, aber nur mit erheblichem Zeitaufwand, der es wiederum kaum mehr zuläßt, sich auch anderen Lehrveranstaltungen zu widmen und daher auch an die Vorbereitung zu diversen angestrebten Prüfungen nicht zu denken ist, das erscheint mir nicht nur über das Ziel hinauszuschießen, sondern ganz und gar unzumutbar und nicht im Sinne der Ausbildung im Allgemeinen zu sein.

Um etwaige Mißverständnisse gleich im Ansatz auszuräumen: Konstruktionsübungen an sich sind in ihrer Sinnhaftigkeit nicht anzuzweifeln und wichtiger Bestandteil unseres Studiums, aber sie sollten nicht zum Selbstzweck mutieren und den Studenten über ein ganzes Semester voll zeitlich ausfüllen. Darüber sollten wir alle nachdenken, vor allem wenn wir die Statistik über die durchschnittliche Studiendauer unseres Studiums betrachten. 16 bis 18 Semester, mit Ausreißern nach oben und nach unten, das sollte uns zu denken geben. Denn auch diese Zahlen werfen ein seltsames Licht auf unsere Universität und die verantwortlichen Damen und Herren in Studienkommission und Universitätsleitung.

Wir alle sollten daher daran arbeiten, unsere Probleme in gemeinsamer Diskussion und in produktiven Gesprächen zu beiderseitigem Vorteil zu lösen, anstatt apatisch der kommenden Forderungen zu harren oder gar nur destruktive Kritik zu üben, ohne entsprechende Alternativen anbieten zu können. In diesem Sinne sollten wir gemeinsam an der Verbesserung unserer Situation arbeiten, meint



Euer,
Max Brunold